

allem wegen seines samtene Tons. »Einmal«, sagt Blaser, »habe ich ihn gefragt: ›Wie schaffst du es, soviel Luft in deinem Klang zu haben?‹, und er antwortete: ›Ich habe nicht Luft in meinem Klang, ich habe Klang in meiner Luft!‹«

In früheren Jahren hat Blaser viele Solokonzerte gegeben. »Das Problem dabei war«, erinnert er sich, »dass ich dabei immer Mangelsdorff im Kopf hatte. Er ist in diesem Genre allgegenwärtig. Die Bassklarinettisten haben dieses Problem auch. Was für uns Albert Mangelsdorff ist, das ist für sie Eric Dolphy. Aber ich sagte mir: Auch wenn ich seine Technik der Voicings übernehme – ich muss wie ich selber spielen, nicht wie er. Ich habe eine Soloplatte aufgenommen, ›18 monologues élastiques‹, die definitiv nicht wie Mangelsdorff klingt. Aber ich kann diese Musik nicht live spielen, sie arbeitet zu spezifisch mit dem Raumklang.«

Über einen Mangel an Auftrittsmöglichkeiten, der für viele Jazzmusikerinnen und Jazzmusiker in der Schweiz ein Problem ist, kann Blaser sich nicht beklagen. In den kommenden Monaten ist er mit seiner Ska- und Reggaeformation Routes unterwegs, aber auch in Trios mit Daniel Humair und Heiri Känzig, Marc Ducret und Peter Bruun, Russ Lossing und Billy Mintz. Allerdings muss er selbst etwas dafür tun. Die Angebote flattern nicht einfach ins Haus. Deshalb hat er auch sein eigenes Label gegründet: »Die meisten Labels sind heute keine wirkliche Unterstützung mehr, sondern lediglich ein Schaufenster, für das man tüchtig bezahlen muss. Da mache ich es doch lieber gleich selbst!«

Zu Hause hört Blaser, wenn er nicht selber spielt, den ganzen Tag Musik. »Sie ist meine tägliche Nahrung«, sagt er. »Meiner Frau wird das oft zu viel, auch deshalb habe ich das Studio hier unten. Ich höre Barock, Klassik, Jazz, Rock, Reggae, am liebsten auf Vinyl. Dabei ist mir der Werkcharakter des Albums wichtig. Ich höre fast immer ganze Alben, nicht einzelne Stücke. Und ich finde auch deren graphische Gestaltung wichtig.«

In naher Zukunft plant Blaser eine Aufnahme mit Posaune und Hammondorgel in der Tradition von Dickie Wells. Dieses Album will er mit Alex Wilson realisieren, und zwar im Studio von Steve Winwood in Cheltenham (GB), wo nicht weniger als zehn Hammonds stehen. Im Oktober nimmt er dort auch ein weiteres Album mit dem Gitarristen Marc Ducret auf. Auf seiner Wunschliste steht zudem ein Projekt mit dem legendären Reggae-Schlagzeuger Sly Dunbar.

Jazz ist für Blaser, anders als für viele andere Größen der freien Szene, nicht per se ein politisches Statement. »Ich möchte einfach meinen Enthusiasmus für die Musik mit dem Publikum teilen«, sagt er dazu. »Ich liebe es, zu reisen und mich mit Leuten auszutauschen. Für mich ist die Musik kein Vehikel für gesellschaftskritische Verlautbarungen. Dafür ist mein Interesse an der Musik als Musik, als Klang viel zu groß. Ich habe keine politische Botschaft. Mir reicht es, wenn die Leute – wie nach einem frei improvisierten Solo-Konzert von Pierre Favre – einfach glücklich sind.«

Das sagt einer, dessen Musik nicht primär kommerziell ausgerichtet ist. Blaser nimmt zwar hin und wieder eine Platte wie »Routes« (enja; siehe Rezension in diesem Heft) auf, die sich an ein breiteres Publikum richtet. Mit Favre, Ducret und anderen hat er jedoch höchst anspruchsvollen Kammerjazz eingespielt; zu seiner umfangreichen Diskografie zählen auch die »Folk Songs« von Luciano Berio für Mezzosopran und kleines Ensemble.

Samuel Blaser ist ein Mensch, der aus dem Vollen lebt. Er joggt fleißig, isst aber auch gern gut, er zeichnet eifrig vor sich hin – und träumt vom Fliegen: »Ich liebe Flugzeuge«, sagt er, »und büffle jetzt gerade die Theorie, um das Brevet als Pilot zu machen. Mit dem Agenten von Marc Ducret bin ich einmal geflogen. Das hat mich begeistert, und ich hatte überhaupt keine Angst.«

Das **FUCHSTHONE ORCHESTRA** der Saxophonistinnen **CHRISTINA FUCHS** und **CAROLINE THON** mischt mit ihrem Plattendebüt das Konzept Bigband gehörig auf. Man sieht sich von Rock und Neuer Musik beeinflusst, ist zeitkritisch, arrangiert und improvisiert zugleich, doch beileibe nicht nur

VON MICHAEL STÜRM

IST DAS (NOCH) JAZZ oder schlichtweg Musik, die sich um keine Kategorien kümmert? Hören wir hier Noten, die jegliche Sortierversuche zum Scheitern bringen und formale Freiheit zum Programm erheben, Noten, die das Zeug zu Systemsprengern haben? Wer sich auf gut neunzig Minuten Fuchsthone Orchestra einlässt, der erlebt nicht nur eine genauso spannende wie herausfordernde Reise durch die Welt der improvisierten Musik, sondern muss sich auch mit diesen Fragen auseinandersetzen. Denn obwohl der Titel des Debüts dieser Band anderes suggeriert: Was Christina Fuchs und Caroline Thon für ihr Ensemble notiert haben, ist keine leichte Muse, die sich mit

Systemspre

gefälligem Zierrat an die Hörenden ranwerfen möchte. »Structures & Beauty« (enja) ist großes Hörkino, anspruchsvolles Klangtheater, weites musikalisches Experimentierfeld, das sich nur schwer verorten lässt – und ein praller Farbtupfer in der Welt deutscher Large Ensembles.

Bigband-Jazz, Rock, Avantgarde: Diese Schubladen möchten Christina Fuchs und Caroline Thon erst gar nicht öffnen. Stilistische Einordnung zählt für die beiden Saxophonistinnen und Komponistinnen nicht zu den Dingen, um die sie sich scheren. »Wir schreiben, was für uns wichtig ist«, sagt Fuchs und lässt sich dann doch noch zu einer Präzisierung hinreißen: zeitgenössischer Jazz gemischt mit Elektronik und improvisierter Musik – diese Etiketten würde sie zulassen für die Musik des Fuchsthone Orchestra.

»Wir kennen und schätzen uns schon lange«, erzählt Fuchs. Thon und Fuchs waren viele Jahre mit eigenen Projekten befasst, doch irgendwann reifte der Entschluss, gemeinsame Sache zu machen. Seit fast vier Jahren gibt es nun diesen Klangkörper. Ein Ensemble zusammen zu leiten, gebe Sicherheit, erläutert Thon. »Man kann sich gegenseitig rückversichern«, sagt sie. Auch wenn



Töne als Transportmittel politischer Haltung

engerinnen

nicht immer alles »Friede, Freude, Eierkuchen ist«, wie Fuchs einräumt.

Seine Homepage hat das Fuchsthone Orchestra im Kölner Klub Stadtgarten. Dort treffen sich die Mitglieder regelmäßig zu Konzerten, die überwiegend aus der Fortentwicklung des Kompositionsmaterials bestehen. »Reloaded« nennen Fuchs und Thon ihre Arbeitsweise. Nur einmal pro Jahr gibt es neue Arrangements und Kompositionen. Der Rest ist Klangforschung am Bestehenden. Im Mittelpunkt des Arbeitsprozesses stehen dabei die Emotionen und Erlebnisse der beiden Komponistinnen. »Dinge, die uns beschäftigen«, bezeichnet Thon als Grundlage dessen, was nachher in komplexe Klangformen umgesetzt wird.

Dass die beiden Musikerinnen dabei nicht unbedingt Schönklang produzieren wollen, wird rasch hörbar. Das elfminütige »Iceland« zum Beispiel ist eine musikalische Abrechnung mit den Folgen des Klimawandels. Sängerin Filippa Gojo schreit mit wachsender Intensität Zitate von Klimaaktivistin Greta Thunberg hinaus, Elektronikerin Eva Pöpplein simuliert mit schneidenden Sounds das brechende Polareis, Gitarrist Andreas Wahl liefert mit schrill-

len Verzerrungen eine düstere Weltuntergangs-Stimmung und das Orchester grundiert das Szenario mit schneidenden Tutti-Einwürfen. Oder das 15-minütige »The Truth of JPS?«, in dem Thon ausgehend von Jean-Paul Sartres Werk »Die geschlossene Gesellschaft« die Frage nach dem Zustand unserer Gesellschaft mit collagenhaften Soundsprengelein, schroffen Orchesterparts, irrlichternden Melodien und jähen Brüchen stellt: Hier ist die Musik mehr als bloße Klangfassade oder plakativer Bombast. Hier werden Töne zum Transportmittel einer politischen Haltung und zur Kulisse, die zum Nachdenken anregen soll – in einer Zeit, in der die Krisen zur täglichen Begleitung zählen.

Für Fuchs sind es schlichtweg »Dinge, die mich packen«, die ihr als Basismaterial fürs Schreiben dienen. Dass die auch gerne politisch motiviert sind, streitet sie nicht ab. Auch für Thon ist es eine Selbstverständlichkeit, dass das, was sie umtreibt, Klang wird. »Wenn ich zum Beispiel wütend von einer Demonstration gegen die Politik des Iran komme, dann bin ich dankbar, dass ich mich über die Musik ausdrücken kann«, erzählt sie.

Um die ganze Bandbreite an Stimmungen abzubilden, haben die beiden den klassischen Orchesterapparat ausgeweitet. Vor allem Computermusikerin Eva Pöpplein verleiht mit ihren elektronischen Klängen diesem Ensemble eine Dimension, die sich weit entfernt von konventioneller Bigband-Musik. Die virtuell erzeugten Klänge sind auch integraler Bestandteil des Schreibprozesses. »Wir treffen uns vorher mit Eva und beziehen sie in die Kompositionen mit ein«, erzählt Thon. Auch klassisch orchestrierte Instrumentensätze wie bei einer Bigband sucht man beim Fuchsthone Orchestra vergebens. »Wir arbeiten eher mit kleinen Instrumentengruppen«, charakterisiert Fuchs ihr Kompositionsprinzip. »Manchmal sind die Arrangements komplex ausgeschrieben, manchmal lass ich die Band los und die Energie entlädt sich in den improvisierten Teilen«, sagt Thon.

Das Ergebnis ist Musik, die sich aus minimalistischen Versatzstücken langsam herausentwickelt, den Solisten Freiräume für eigene Ideen bietet, Musik, die mal sinnlich schwelgt, mal bedrohlich brodeln, vor harten Rock-Riffs und Noise-Attacken nicht zurückschreckt und bisweilen in mächtigem, kollektivem Aufbrausen endet – stets zusammengehalten von den polymetrischen Konstrukten des Drummers Jens Dümpe. Klangextreme, die auch die Zerrissenheit dieser Welt widerspiegeln sollen.

Sucht man Parallelen, wird man am ehesten bei der US-Arrangeurin Maria Schneider fündig, die mit ihrem Album »Data Worlds« zuletzt einen Prototypen der großorchestralen Jazzmusik geschaffen hat, der auch für eine dezidierte politische Haltung steht. Erinnerungen an Carla Bley über fünfzig Jahre altes ikonisches Large Ensemble-Werk »Escalator over the Hill« oder die frühen Arbeiten des Vienna Art Orchestra werden ebenfalls wach. Wenn es um Vorbilder geht, wird Thon auch bei Vertretern der Neuen Musik wie Helmut Lachenmann oder John Cage fündig. Aber auch Rockmusiker wie Ian Gillan hört sie sich an. »Hin und wieder packe ich auch eine Nirvana-CD aus«, sagt sie.

Mit ihrem Erstling, der nun auf zwei CDs die ganze dynamische Bandbreite eines klangoffenen Großensembles bündelt, sind Christina Fuchs und Caroline Thon noch lange nicht am Ziel angekommen. »Structures & Beauty« bezeichnen sie als »Zwischenbilanz«. Material für das im Jahr 2025 geplante Nachfolgealbum gibt es bereits genug. Dann soll das Fuchsthone Orchestra auch über die Grenzen Deutschlands hinaus zu hören sein. Und künstlerisch? Da könnte noch die eine oder andere Überraschung warten. Denn niemand weiß bisher, wie das Fuchsthone Orchestra klingt, wenn die beiden Leaderinnen eine Partitur gemeinsam entwickeln. ■